

Gegen das Vergessen

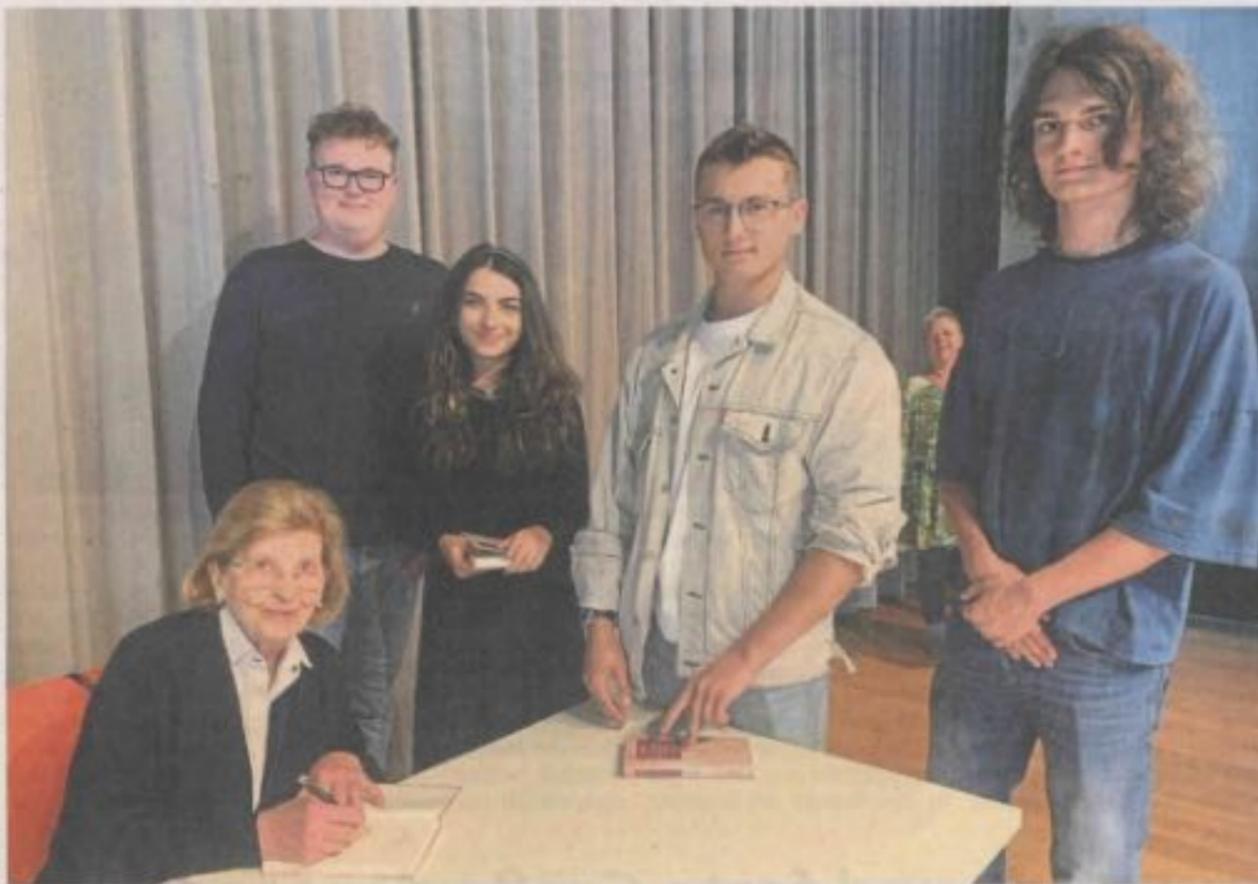
Zeitzeugin und Shoah-Überlebende Eva Szepesi spricht an der PRS über die Schreckenszeit im KZ

Friedrichsdorf – In der Aula der Philipp-Reis-Schule (PRS) ist es mucksmäuschenstill. Die Schüler der Jahrgangsstufe 13 und ein Kurs der Stufe zwölf schenken der zierlichen Frau, die auf der Bühne Platz genommen hat, und der man ihre 92 Lebensjahre nicht ansieht, von der ersten Minute an ihre Aufmerksamkeit. Die Jugendlichen wissen, wie es Schulleiterin Frauke Piorreck bei der Begrüßung am gestrigen Mittwoch formuliert hat, dass sie jetzt eine besondere Gelegenheit haben, „mit eigenen Ohren zu hören und mitfühlen zu können, damit so etwas nie wieder passiert“.

Die Frau, die gemeinsam mit ihrer Tochter Anita Schwarz an die PRS gekommen ist, heißt Eva Szepesi. Sie hat als Zwölfjährige das Vernichtungslager Auschwitz überlebt. Ihre Erinnerungen hat sie in ihrem Buch „Ein Mädchen allein auf der Flucht. Ungarn – Slowakei – Polen (1944–1945)“ festgehalten. Auszüge daraus hat Szepesi, die zu den letzten noch lebenden Zeitzeugen gehört, gestern in der PRS-Aula vorgelesen. Ermöglicht wurde der Besuch Szepesis vom Arbeitskreis Asyl, der die Holocaust-Überlebende gemeinsam mit Schulleitungsmittglied und Geschichtslehrer Andreas Schauer eingeladen hatte.

„Bis zu meinem sechsten Lebensjahr hatte ich eine glückliche Kindheit“, sagt Szepesi, die als Eva Diamant in der Nähe von Budapest aufgewachsen ist. Doch dann, ab dem Jahr 1938, begannen mit den Juden-Gesetzen die Schikanen gegen Juden. „Das bis dahin unbeschwertere Leben für meinen Bruder Tomasz und mich war vorbei“, erzählt die Zeitzeugin. „Ich habe Ausgrenzung von meinen besten Freunden erlebt. Wir durften von einem Tag auf den anderen keine Haustiere, kein Radio mehr haben, durften nicht mehr ins Schwimmbad und ins Kino oder im Chor singen.“

Im März 1944 schickte ihre Mutter sie gemeinsam mit ihrer Tante Piri in die Slowakei. Nachts – unter Lebensgefahr – seien sie mit falschen Papieren zu Fuß über die Grenze geflohen. Damals war Szepesi elf Jahre alt. Was sie zu diesem Zeitpunkt nicht wissen konnte: Ihre Eltern und ihren Bruder würde sie nie wieder sehen.



Eva Szepesi signiert für die Schüler Leonard-Noel, Valeria, Paul und Henry (von links) ihre Autobiografie, in der sie über ihre schrecklichen Erlebnisse im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau berichtet.

Von ihrer Tante wurde sie in die Obhut einer jüdischen Familie gegeben. „Ich habe dann bis Herbst 1944 bei verschiedenen Familien gelebt, zuletzt bei zwei Schwestern, Marion und Lilian, die für mich die Märgenschwestern waren, weil sie mir immer Märchen erzählt haben, um meine Einsamkeit zu lindern.“ Doch dann spürten die Nationalsozialisten sie auf: Eva Szepesi wurde im November 1944 in einem Viehwagon nach Auschwitz deportiert – einer der letzten Transporte nach Auschwitz-Birkenau. „In dem Wagon war es dunkel und stickig. Es roch zudem unerträglich. Da fing ich an, an das Parfum meiner Mutter zu denken“, berichtet sie. „Als kleines Mädchen wollte ich so riechen wie sie und habe heimlich ihren Flakon genommen.“ Vor Aufregung war ihr dieser dann zerbrochen und die ganze Wohnung war in diesen Duft gehüllt. „Diese Vorstellung half mir durch diesen Moment der Angst und Kälte.“

Im Vernichtungslager angekommen, wurden ihr ihre Zöpfe abgeschnitten – „das Schlimmste, was mir bisher zu-

gestoßen war“. Ihr Kopf wurde kahl rasiert. Bei der Registrierung musste sie sich nackt ausziehen und ihre dunkelblaue Strickjacke, das Letzte, was ihr von ihrer Mutter geblieben war, abgeben.

„Wir alle waren ausgehungert“, schildert sie. „Als ein großer Topf mit Suppe herumgereicht wurde, aus dem alle reihum trinken mussten, da es keine Löffel gab, verbrannte ich mir an dem kochend heißen Topf meinen Mund. Von da an war ich nie mehr die erste am Suppentopf.“ Szepesi bekam am Unterarm ihre „Registrierungsnummer“ eintätowiert: „A 26 877“. Diese ist auch heute noch zu sehen. „Ich habe sie nie entfernen lassen.“

Szepesi erinnert sich, dass sie in Auschwitz-Birkenau schnell lernte, dass es im Überlebenskampf am besten war, nicht aufzufallen. Was sie gerettet hat: Szepesi war damals 12 Jahre alt, gab sich aber als 16-Jährige aus. „Das verhinderte, dass ich direkt in die Gaskammer kam.“ Sie berichtet den Schülern von stundenlangen Appellen in der Kälte. „Das war grauhaft.“ Sie erlitt nicht nur Er-

frierungen an Händen und Füßen, sondern wurde auch schwer krank – so krank, dass sie in ihrer Baracke im Januar 1945 inmitten von bereits toten Mithäftlingen zurückgelassen wurde. Die Aufseher dachten, sie sei bereits tot. Das rettete sie vor dem Todesmarsch. Szepesi wurde am 27. Januar 1945 von einem russischen Soldaten gerettet.

„Das Unvorstellbare muss erzählt werden“

50 Jahre, erzählt die 92-Jährige, habe sie über das Erlebte geschwiegen. 1995 habe sie zum ersten Mal darüber gesprochen. Ihre beiden Töchter hatten sie dazu überredet, damals der Anfrage der Shoah-Foundation nachzukommen und zusammen mit ihnen nach Auschwitz-Birkenau zu reisen. „Danach habe ich begonnen, darüber zu sprechen.“ Das sehe sie jetzt als ihre Lebensaufgabe. „Ich spreche für all diejenigen, die es nicht mehr können. Denn das Unvorstellbare muss erzählt werden“, betont Szepesi, die heute in Frankfurt lebt.

2016 dann war sie erneut am Ort des Grauens – gemeinsam

mit ihrer Enkelin und ihrer gesamten Familie, um am „Marsch der Lebenden“ teilzunehmen. Für Szepesi auf besondere Weise ein einschneidendes Erlebnis. Dort hat Szepesi nach 70 Jahren Gewissheit darüber erhalten, was mit ihrer Mutter geschehen ist. „Meine Enkelin hat im Buch der in Auschwitz ermordeten ungarischen Juden, das dort auslag, nach dem Namen meiner Mutter gesucht – und ihn gefunden. Ich selbst habe dann in diesen Listen auch den Namen meines Bruders gesehen“, erinnert sie sich. „Bis dahin habe ich nichts über ihr Schicksal gewusst.“ Seitdem war Eva Szepesi noch weitere drei Mal in Auschwitz – um zu trauern und eine Kerze für ihre ermordeten Lieben anzuzünden.

Der Besuch der Zeitzeugin beeindruckt die Schülerschaft. „Gerade in der heutigen Zeit, in der Rechtsextremismus zunimmt und viele Menschen eher rechte Parteien wählen, tue das Reden über den Holocaust gut“, findet Nektaria aus der Stufe 13. „Darüber kann man nie genug reden“, lautet ihre klare Meinung. Auch Hen-

ry und Leonard-Noel aus dem Geschichts-Leistungskurs der Stufe zwölf finden den Besuch der Zeitzeugin an ihrer Schule sehr gut und wichtig. „Wir sind dankbar, dass wir ihr zuhören können“, sagt Leonard-Noel. „Das ist etwas sehr Besonderes für uns“, fügt Henry hinzu und fragt sich: „Wie muss es sich für einen Menschen, der Auschwitz überlebt hat, anfühlen, angesichts des aktuell zunehmenden Antisemitismus ein zweites Mal in seiner Lebensphase so etwas zu erleben?“

Am Ende ihrer Lesung dürfen die Schüler Fragen stellen. Wie soll man mit Antisemitismus und Holocaust-Leugnern umgehen, wenn man damit konfrontiert wird, möchte jemand von Szepesi wissen. „Das ist eine schreckliche Sache“, sagt sie. „Deshalb gehe ich an Schulen und sage den Jugendlichen, ihr müsst die Erlebnisse der Zeitzeugen weitererzählen.“ Szepesis Tochter Anita fügt hinzu: „Aufstehen und Stopp sagen, wenn jemand den Holocaust leugnet, bedeutet, für unsere Demokratie und Menschlichkeit aufzustehen.“ Ihr eindringlicher Wunsch an das Publikum, wenn sie Zeugen von antisemitischen Äußerungen werden: „Schweig nicht, sondern stehe auf, wenn ihr beispielsweise am Nebentisch in einem Restaurant etwas hört.“ Denn durch Schweigen und das Wegsehen der Gesellschaft, ergänzt ihre Mutter, habe Auschwitz begonnen.

Wie bedrohlich die Situation für Juden nach dem Hamas-Angriff am 7. Oktober 2023 auch in Deutschland ist, wird deutlich, als Anita Schwarz von der Situation seitdem erzählt. „Seit dem 7. Oktober ist der Antisemitismus wieder hervorgekrochen“, so die Tochter. „Meine Mutter musste direkt danach an manchen Schulen ihren Besuch absagen, andere Termine konnte sie nur unter Polizeischutz wahrnehmen.“ Wie es sich für sie nach all ihren schrecklichen Erlebnissen anfühle, in Deutschland zu leben, möchte eine Schülerin wissen. „Ich kann nicht hassen, aber ich kann auch nicht vergessen“, betont Eva Szepesi. „Ihr könnt nichts dafür, aber ihr habt für die Zukunft die Verantwortung, dass so etwas nie wieder passieren darf.“

KATJA SCHURICHT

Stadt bietet Brennholz an

Friedrichsdorf – Die Stadt bietet in der kommenden Heizperiode 2025/2026 wieder Brennholz (Polterholz) an und weist darauf hin, dass wegen der begrenzten Verfügbarkeit und der großen Nachfrage nur Friedrichsdorfer Bürger bedient werden können. Bestellungen sind unter www.friedrichsdorf.de, Rubrik Leben/Umwelt und Mobilität/Forst möglich. Hier finden sich auch aktuelle Informationen zum Angebot. Ab Montag, 15. September, bis Mittwoch, 15. Oktober, werden die Bestellungen mittels Online-Formular erfasst. Der beschriebene Bestell-

Friedrichsdorf – Für 21 Teilnehmer ging es im August auf Ausflugsfahrt mit der Arbeiterwohlfahrt Friedrichsdorf (Awo). Ihr Ziel: das Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach und die Gaststätte Talmühle.

Die Fahrt wurde mit Kleinbussen und mit Privatautos organisiert. So konnten laut Awo auch Mitglieder und Freunde von zu Hause abgeholt werden. Der Hessenpark war zuvor als Wunschziel aller ausserkoren worden. Bei schönstem Wetter hätten alle Teilnehmer den wunderbaren Ausblick genie-



Mit der Awo in den Hessenpark

21 Ausflügler erhalten Einblicke in das Leben von vor 200 Jahren

damals in einem kleinen Haus circa 10 Menschen – mit Tieren und oft ohne Kamin – wohnen darin heute höchstens zwei Personen wohnen würden. „Wir kamen auch in die Schule, um dort einige Erinnerungen aufzufrischen. Der Rohrstock lag direkt auf dem Pult griffbereit.“ Danach konnte die Gruppe die Gärten und den Marktplatz bewundern.

Um den Tag ausklingen zu lassen, ging es für alle zu einem gemütlichen Beisammensein in die Talmühle Neu-Anspach. „Das Essen dort war vorzüglich. Wir hatten das Glück, dass

Einstimmen auf die Adventszeit

Seulberg – Der evangelische Kirchenchor Seulberg lädt zum gemeinsamen Adventssingen ein. Unter dem Motto „Machet die Tore weit“ startet das offene Singen am Montag, 15. September, von 19 bis 20.30 Uhr im Gemeindehaus der evangelischen Kirche, direkt neben der Kirche (Alt Seulberg 27). „Willkommen sind alle, die Freude am Singen und an der Gemeinschaft haben“, heißt es in der Einladung des Kirchenchors. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Gemeinsam wird für das Adventskonzert, am 1. Advent, 30. November, um 17 Uhr in der evangelischen Kirche